

Frühlingsplauderei.

Von Albrecht Hirtel.

(Nachdruck verboten)

Ganz gegen meine Gewohnheit war ich heute sehr früh aufgestanden, und ein wenig vor das Tor hinausspaziert, als in der dumpfigen Stadt noch alles schlief. Auf einer Bank vor dem Tore setzte ich mich und sah recht mühsam in den Morgen hinein. Da merkte ich durch ein lustiges Pfeifen in der Nähe geföhrt. Ich blickte auf und sah einen noch sehr jungen Menschen vor mir, mit lockigen blonden Haaren, und einen Kranz von Schneeglöckchen und Veilchen um seinen Hut gewunden. Aus schelmischen blauen Augen blickte er mich an. „Guten Morgen!“ — „Guten Morgen!“ Und weiß der Himmel, wie es kam, der freche junge Mensch pustete mir eine ganze Ladung von Knospen ins Gesicht, ein angenehmer Duft, wie von jungem Gras und Lenzblumen verbreitete sich mit einem Male um uns, ein frischer Lufthauch streifte meine Stirn, meine Traurigkeit war wie weggeblasen und was noch erstaunlicher war, ich konnte dem tadeln Sauerwind garnicht böse sein.

„Mit wem habe ich die Ehre,“ stotterte ich verlegen heraus.

„Machen Sie keine Umstände,“ war die Antwort. „Ich bin der Frühling. Aber warten Sie, Sie haben da einen Maifäher auf der Schulter, den ich Ihnen abnehmen will. Wie Sie aussehen, pui! Schämen Sie sich; da sitzt ein ganzer Haufe von Blütenfägen auf Ihrem Rock. Ziehen Sie den Ueberzieher aus, stecken Sie diesen Veilchenstrauß ins Knopfloch und jauchzen Sie einmal fröhlich in die Welt hinaus, wie ein anständiger Mensch, der unsers keine Schande macht. Was muß sich auch die Lerche denken, die da oben auf Sie, erbärmliches Menschenkind, herabjubiliert, und meine alte Großtante, die Sonne, die immer so viel Teilnahme für mich hat. Und nun kommen Sie, fassen Sie meinen Arm und folgen Sie mir ein wenig.“

Ich murmelte eine Entschuldigung. „Wer hätte sich auch denken können, daß Sie sobald heuer uns besuchen würden, Herr von Lenz,“ sagte ich ehrerbietig, während ich mich nicht satt genug an den Veilchen riechen und an dem jungen Grün sehen konnte.

Wir wurden, während wir gingen, sehr bald gute Freunde. Er machte mich auf alles aufmerksam, und wo er ging, keimten plötzlich die Knospen auf, sproßten die jungen Triebe, flatterten zwitschernd die Vögel in die Luft und murmelten die Bäche noch geschwätziger als sonst. Ich fühlte mich wie neugeboren. „Dies Glück, diese Frühlingseligkeit,“ rief ich aus, „haben wir Ihnen zu verdanken! Wie glücklich Sie doch die Menschen machen.“

Eine Frau begegnete uns, die sich Reisig sammelte, Kummer im Antlitz, gebeugt und krank. Ein elendes Kind schleppte sich mühsam hinterher, ein anderes

hockte im Korbe. Mein Begleiter rebete sie an. „Schon früh auf, Mutter, laßt doch sehen, wieviel Ihr schon gesammelt habt.“ Ein funkelnder Sonnenstrahl tanzte plötzlich über den Korb und neben dem Kinde sah ich, als der Sonnenstrahl verschwand, blitzende Goldstücke liegen. Die Frau hatte den goldigen Segen noch nicht bemerkt, sie jammerte herzzerreißend. „O, Herr,“ sagte sie, und heiße Tränen rannen ihr die mageren Backen hinab, „ich bin gar elend. — Mein Mann ist tot, mein Bruder ist ein Krüppel und niemand ist da, der für die Wärrner da sorgt. Und ich hatte meinen Mann so lieb! Nun haben sie ihn eingescharrt, und die Kinder schreien und mein Häuschen ist verkauft und wenn nicht die Wärrner da wären, ich wüßte auch, wo die Erde schön kühl ist.“

Ein leiser Windhauch strich über die erhigte Stirn des verzweifelnden Weibes. Stumm setzte sie sich auf den Boden, nahm ihr kleinste Kind in den Arm und ein Strahl so liebevoller mütterlicher Sorge fiel auf das elende Geschöpf, daß wir uns gerührt abwandten und still davon schlichen.

„Das war mein Vetter, der Trost,“ sagte der Frühling, „ich erkannte ihn, als er auf den Lufthauch herankam und dem armen Weibe den Staub der Alltagsnot mit dem göttlichen Schleier der Mutterliebe von der Stirn wusch.“ „wieviel Elend gibt es doch in der Welt,“ rief ich aus, „von dem die Reichen, die da gelangweilt in ihren Karossen fahren, nichts wissen!“

Da kommt so ein prächtiges Automobil herangesaust. Der Wagen hält still. „Sehen Sie den behäbigen alten Herrn, der da heraussteigt und die junge Dame führt, welche hier, wie es scheint, auf dem jungen Kafen ein wenig promenieren will. Wie schön sie ist! Offenbar ist sie seine Tochter; welch Abstand zwischen dem armen Weibe von vorhin und diesem verwöhnten Schötkinde des Luxus.“ Betrachteten sie die Dame genau,“ sagte mein Begleiter. „Sie kann uns nicht sehen, der Frühling ist ihr nicht einmal ein Begriff, denn sie ist blind. Sie ist sein einziges Kind.“

Ich hatte genug. Wir kamen an einem Kongertgarten vorbei, aus dessen Räume die munteren Klänge eines Frühlingskonzertes hervorklangen. Das Frühlingslied von Mendelssohn braunte gewaltig durch den Garten, ein Klingeln und Singen erhob sich in den Lüften, als halte ein verständnisloses Echo den Tönen entgegen.



Rußiger Galanthomme. Nach einem Originalgemälde von L. Gayler.

Und es wurde voller Tag. Die Läden in der Stadt öffneten sich, der Verkehr begann, die Arbeit und die Sorge, aber auch der Fleiß und die Kraft. Und wenn der Tag gesunken, die Arbeit aus der Hand gelegt, wenn ein lauer Frühlingsabend, den die Dichter singen und die Lieben erleben, seine duftigen Fittige um die Lande schlägt, da regt es sich in den Herzen, da feiert die alte Liebedürftigkeit des Menschengeschlechts, die da mächtiger ist, als alle Vernunft, ihre heiligen Mysterien und es ist, als ob alles Elend, alle Not und Sorge des Daseins verhöhnt werden könnten durch das Vertrauen, die Aufopferungsfähigkeit, die Kraft des Gemütes, die erst aus der Welt verschwunden sein wird, wenn das letzte Menschenherz ausgeschlagen. Und der Frühlings sprach mir von den Blumen, die er in seinem Weltgarten aufblühen lasse. „Sehen Sie diese reizende blaue Blume,“ sagte er, indem er auf ein allerliebtestes Wesen in blauen Frühlingskleide deutete, „wie gräbig sie vorüberweht, schade nur, daß ihre Schleppe sich so bedeutend zum Staubgefäß entwickelt hat. Dieser feste Garbespizier, gleicht er nicht dem Mittersporn? Dieses Stiefmütterchen, das gebeugt vorübertrippelt, gefolgt von einem naiv ausschauenden Gänseblümchen. Hier die Schneidmamsell, deren Fingerhut durchaus keine Gispflanze ist, dort den Klosterbruder mit anständig nieder- geschlagenen Augen, wie eine Kapuzinerkresse, die um Regen bangend ihr Köpfcgen senkt.“ — Mild lächelte der Frühlings, umspielt von grünem Walbesichtig. Er setzte sich auf sein Maßfärgespann, nahm einen Maiglöckchenengel als Peitsche in die Hand und begann unter tausend Blütengerischen — zu entschweben!

Miß Nellies Freier.

Novell von Arthur Zapp.

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

Der Vorschlag des Farmers war für Hasso von Olfers geradezu heraufschend; er eröffnete ihm den Weg zu einer sorglosen Zukunft, zu sicherem Wohlstand. Und doch — doch sträubte sich alles in ihm gegen den Gedanken, zu Mißer Peattie und seinem Sohn, dem fünfjähigen Gatten Nellie Davenport's, in ein dauerndes Abhängigkeitsverhältnis zu treten. Mußte er nicht, wenn er Mißer Peatties Vorschlag annahm, in ununterbrochener Verbindung mit Monzo Peattie stehen? Würde nicht der junge Peattie vielleicht in Begleitung seiner Gemahlin ein paar Mal jedes Jahr auf der Farm erscheinen, um nach dem Nechten zu sehen? Er sah im Geiste Nellies hochmütige Miene und das höhnißche Zucken um ihren Mund. Unmöglich! Nieber die allergruesste Arbeit bei Fremden verrichten, als sich dem Zwange aussetzen, ihr, die ihn gedemütigt und ihn so schimpflich behandelt hatte, wie nie ein Mensch zuvor, mit verbindlicher Höflichkeit begegnen zu müssen.

„Ich bedauere, Mißer Peattie,“ sagte er aufstehend. „Halten Sie mich nicht für undankbar! Was Sie mir da anbieten, ist mehr, viel mehr, als ich je zu hoffen gewagt, aber ich kann es nicht annehmen. Die Verhältnisse, die mich von hier verbannen, sind stärker als mein Wunsch.“

„Gut, Mißer Robert,“ erwiderte der Farmer, sich mit trockener Resignation in die Sachlage ergebend, „lassen Sie uns zusehen, wieviel Ihr Gut haben beträgt!“

Die Berechnung war abgeschlossen und der Superintendent hatte eben den Betrag, den der Farmer ihm ausbezahlt, in die Tasche geschoben, als die Tür von Monzo Peattie lebhaft aufgerissen wurde.

„Darf ich Sie bitten, Mißer Robert, auf ein Wort,“ sagte er, auf der Schwelle stehen bleibend.

Hasso von Olfers verabschiedete sich von Mißer Peattie und folgte dem ihm Voraufschreitenden auf dem Fuße. Im Parlor sah sich der Erstaunte Nellie Davenport gegenüber. In ihren Zügen malten sich Unruhe, Bestürzung und ein räthselhafter Ausdruck, den sich der Eintretende nicht erklären konnte.

„Gestatten Sie mir ein paar Fragen, Mißer Robert,“ nahm Monzo Peattie das Wort. „Miß Davenport und ich sind betrefse Ihrer Persönlichkeit in eine Meinungsverschiedenheit geraten. Miß Davenport behauptet, Sie hätten früher den Namen von Olfers geführt.“

Der Gefragte lag verwirrt von einem zum andern.

„Allerdings,“ antwortete er, ohne zu zögern. „Das ist mein eigentlicher Name. Ich habe ihn erst hier mit dem Namen Robert vertauscht, um durch nichts mehr an die Vergangenheit zu erinnern, die zu der Gegenwart in einem allzugroßen Kontrast stand.“

In den Mienen des jungen Peattie verriet sich eine sichtbare Spannung.

„Miß Davenport erzählte mir,“ fuhr er fort, „sie hätte Ihnen einst einen Empfehlungsbrief für Ihren Vater, Mr. G. Davenport, gegeben. Haben Sie sich dieses Briefes bedient, Mißer Robert — Mißer von Olfers?“

Als der Gefragte zauderte zu antworten und einen finsternen mißtrauischen Blick nach dem Fragenden warf, fügte dieser hinzu:

„Ich frage in Ihrem eigenen Interesse, Sir. Es gilt, einen dunklen Punkt in Ihrer Vergangenheit aufzuklären. Ich glaube schon jetzt vermuten zu können, daß Sie das Opfer eines Schurkenstreiches geworden sind.“

Hasso von Olfers ahnte zwar noch nicht, um was es sich eigentlich handelte, aber er hatte doch die dunkle, unbestimmte Empfindung, daß er vor so etwas wie einer wichtigen Enthüllung stand.

„Ich habe den Brief, von dem Miß Davenport sprach, wohl erhalten,“ antwortete er, „aber ich habe nie Gebrauch von ihm gemacht.“

Nellie Davenport ließ einen unterdrückten Schrei hören, dem ein tiefes Aufschöhnen folgte. Auch Monzo konnte sich einer lebhaften Bewegung nicht enthalten. Er heftete seine Augen forschend, voll spannendstem Interesse, auf den ihm Gegenüberstehenden und fragte: „Sie haben also den Brief noch in Ihrem Besitze, Sir?“

„Nein. Der Brief ist mir zugleich mit anderen wichtigen Papieren, die ich in meiner Brieftasche aufbewahrte, gestohlen worden.“

Nellie Davenport schlug erschüttert die Hände vor ihr Gesicht während der junge Peattie einfiel: „Der Dieb war ein Landsmann von Ihnen, ein großer junger Mann mit blondem Haar und Schnurrbart, von gewandtem einschmeichelndem Wesen, nicht wahr, Sir?“

„Allerdings —“

„Nun dann, Sir, ist mir alles klar. Der Spitzhube, der Ihre Papiere entwendete, hat Ihnen übel mitgespielt. Er hat sich bei Mißer Davenport in Abwesenheit Miß Nellies unter Ihrem Namen eingeführt und als Mißer von Olfers allerlei unsaubere Dinge verübt; er hat sich Geld erschwindelt, Anleihen gemacht und unter anderen auch mich unter betrügerischen Vorpiegelungen um eine kleine Summe gebrandschadigt.“

Hasso von Olfers fuhr, wie von einem körperlichen Schlage getroffen, zurück. Dunkle Blut flammte in seinem Gesicht auf, und seine Blicke richteten sich ganz unwillkürlich auf Nellie Davenport, die ihre Hände von ihrem Antlitz hatte sinken lassen und die nun, unfähig zu sprechen, mit flehendem Ausdruck zu ihm aufblickte.

Wie ein Blitz ging in dem ehemaligen deutschen Offizier die Erkenntnis auf: Darum also war Nellie ihm so verächtlich, so hochmütig begegnet, darum hatte sie von ihm verlangt, daß er ihr aus dem Wege, daß er vor ihr die Flucht ergreifen sollte! Ohne ihn zu hören, ohne ihn zu fragen, hatte sie ihn verurteilt. Alles, was man gegen ihn vorgebracht, hatte sie auf das bloße Wort hin geglaubt. Für einen Betrüger und Hochklapler hatte sie ihn gehalten, der von Schwindel und Erpressungen sein Leben fristete.

Unter dem überwältigenden Eindruck dieses Bewußtseins strömte ihm alles Blut zum Herzen zusammen. Bläß und zitternd stand er da; eine so glühende Empörung, ein so ungestümes und zorniger

Schmerz flammte in ihm auf, daß sich die Fingernägel seiner sich ballenden Hände tief in die Handflächen gruben und seine Zähne sich knirschend aufeinander preßten. In jedem Blutstropfen fühlte er, wie er sie haßte, sie, die ihn so voreilig verdammt hatte und die ihn doch hätte besser kennen müssen, als irgend jemand in der Welt. Mit einem Blick, der alles das ausdrückte, was in ihm vorging, drehte er ihr den Rücken.

„Ich danke Ihnen, Mißer Peattie,“ sagte er zu dem jungen Mann und wandte sich zur Tür. Und die Entrüstung und Bitterkeit, die ihn erfüllte, war eine so gewaltige, daß er garnicht darauf hörte, als Nellie nun von ihrem Sitz aufsprang und ihm ein paar Schritte nachat mit den Worten: „Vergeben Sie mir, Hasso! Ich bitte Sie um Verzeihung.“

Am anderen Morgen in aller Frühe verließ Hasso von Olfers Peatties Farm. Ein Einspänner, den ein Keger lenkte, sollte ihn nach der nächsten Eisenbahnstation bringen. Eine halbe Stunde hatte er ungefähr zurückgelegt, als ihn das Geräusch eines hinter ihm galoppierenden Pferdes bewog, den Kopf noch einmal nach Peatties Farm zurückzuwenden. Es war eine Frauengestalt, die in voller Karriere herangesprengt kam. Schon von weitem nahm man das Schrauben des wildbahnsüßmenden Rosses. Eine Minute später hielt Nellie Davenport neben seinem Wagen. Sie sah sehr bleich und übermäßig aus, als habe sie in der ganzen letzten Nacht kein Auge zugehant.

„Vergeben Sie mir, Hasso!“ sagte sie keuchend vor Anstrengung des ungestümen Hittes und ihrer innerlichen Bewegung. „Ich habe Ihnen Unrecht getan, aber ich bereue tief. Können Sie mir denn nicht verzeihen?“

In Hasso von Olfers quoll Bitterkeit und Empörung empor.

„Ich bedauere, Miß Davenport,“ entgegnete er mit schneidender Ironie, „nicht so rasch mit Haß und Liebe wechseln zu können wie Sie. Ich kann mir nicht befehlen: „Vergib,“ weil es Ihnen nun beliebt, es plötzlich zu verlangen. Die bitteren Erfahrungen von Monaten lassen sich nicht mit einem Wort ungeschehen machen.“

Der schwarze Kenter des Wagens hatte aus eigenem Antrieb angehalten und auch Nellie hatte ihr schraubendes, dampfendes Pferd zugegält.

„Sie sind hart!“ rief sie leidenschaftlich. Sie sind grausam, Hasso! Verzeihen Sie sich doch in meine Lage! Unvermutet brach die Katalroppe über mich herein. Mußte ich nicht den Kopf verlieren unter den schweren Beschuldigungen, die von allen Seiten gegen Sie erhoben wurden? Konnte ich denn den Zusammenhang ahnen? Wüßten Sie, was ich gelitten, wie ich durch wochenlange schwere Krankheit matt und müde geworden war.“

Aber das Gefühl des erlittenen Unrechts war so stark in ihm, daß er auch jetzt unbewegt mit dem Kopfe schüttelte.

„Wozu nützte es, Miß Davenport,“ erwiderte er, ihren Blick absichtlich vermeidend, „wenn ich Ihnen nun vorredete: Ich habe vergessen? Was geschehen ist, läßt sich nicht ungeschehen machen. Sie müssen ja selbst einsehen, daß es zwischen uns nie mehr werden könnte, wie es war, daß sich nun unsere Wege scheiden müssen. Und wenn die ganze Welt gegen mich aufgetreten wär, Sie hätten so Schimpfliches nicht von mir glauben dürfen. So aber haben Sie bewiesen, daß Sie kein Vertrauen zu mir besitzen, und wo kein Vertrauen, da ist auch keine —“

Er brach jäb ab und fügte mir noch hinzu: „Sie werden mich vergessen, Miß Davenport, wie auch ich mich bemühen werde, Sie aus meinem Gedächtnis zu bannen.“

Er löstete den Sattel und beugte sich vor, um dem Kutscher das Zeichen zu geben, weiter zu fahren. Aber eine blißschnelle Bewegung, die sie machte, hinderte ihn, sein Vorhaben auszuführen und bewog ihn, rasch zu ihr aufzublicken. Sie war vom Pferde herabgesprungen und hatte einen kleinen Taschensrevolver hervorgezogen.

„Nun dann,“ rief sie dann entschlossen und erhob die Waffe gegen ihre Stirn, „dann kann auch ich mir nicht verzeihen! Das ganze Leben hat für mich

Keinen Wert, wenn ich mir nicht in jeder Stunde vorwerfen müßte, daß ich Sie verloren habe, Hasso, durch eigene Schuld!"

Mit einem Sprung war Olfers aus dem Wagen und fiel ihr in den Arm. Doch in seiner grenzenlosen Bestürzung und Aufregung bemerkte Olfers den letzten Umstand nicht: er sah nur, wie Nellie erbleichte und mit geschlossenen Augen wie leblos zurückfiel.

"Nellie!" rief er außer sich, und die so lange zurückgedrängte Leidenschaft brach übermächtig hervor, "Nellie, teures, geliebtes Mädchen, Du darfst nicht sterben! Ich liebe Dich, ich liebe Dich ja von ganzer Seele!"

Da erhob sich die vermeintlich Schwerverletzte plötzlich ihr Haupt und ein seliges Lächeln strahlte ihm von ihrem Antlitz entgegen, über das die Röte freudiger Erregung flutete. Hasso von Olfers stieß einen Freudenschrei aus, und mit seinen starken Armen trug er die Geliebte nach dem Wagen, um mit ihr nach Peatties Farm zurückzufahren. —

* * *

Drei Monate später wurde in Chicago die Hochzeit zwischen Nellie Davenport und Hasso von Olfers gefeiert. Auf Hassos und Nellies Wunsch fand die Feier im engen Kreise der Verwandten und nächsten Freunde des Hauses statt. Es widerlebte beiden, ihr süßes und um so innigeres Glück, daß sie sich so schwer durch Irrungen und Wirrungen hindurch hatten erkämpfen müssen, vor Fremden zur Schau zu stellen.

Eine besondere Weihe gab dem Fest die Anwesenheit der Familie Gerlach, die vollzählig aus Deutschland herübergekommen war.

Während des Hochzeitsmahles saß Else Gerlach neben Alonzo Peattie, der sich männlich in sein Geschick ergeben und längst die Hoffnung in sich begraben hatte, Nellies Liebe doch noch erringen zu können. Er bot alle seine Kenntnisse des Deutschen auf, um die Unterhaltung mit seiner reizenden, blonden Nachbarin, die ihn lebhaft zu interessieren schien, nicht in's Stocken geraten zu lassen. Ihnen gegenüber, auf der anderen Seite des Tisches, sah man ebenfalls strahlende Mienen und leuchtende Augen, und Frank Davenport hob im Verlaufe des Hochzeitsmahles wohl ein Duzend Mal sein Glas, um Bessie Peattie, seiner Dame zur Rechten, zuzutrinken.

Eine Hochzeitsreise fand nicht statt. Das junge Paar kehrte unmittelbar nach der Feier nach Florida zurück auf Peatties Farm, die Hasso von Olfers zur selbständigen, pachmweisen Bewirtschaftung übernommen hatte, während Alister Peattie und seine Tochter ihren Wohnsitz nach St. Augustine verlegt hatten.

Selige Fittlerwochen waren es, die die beiden glücklich Vereinten im im schönen, sonnigen Florida verlebten.

Harte Köpfe.

Roman von B. Coroný.

(Fortsetzung.)

"Darauf muß ich Dir kurzweg mit einer Ablehnung antworten." "Ueberstehe Dich nicht. Ich lasse Dir gern acht oder auch vierzehn Tage Zeit, mein Angebot in Betracht zu ziehen. Mehr noch, ich bin bereit, Dein Gehalt, schon aus verwandtschaftlichen Rücksichten, zu erhöhen und jeder nur einigermaßen erfüllbaren Forderungen Deinerseits entgegenzukommen."

"Damit die Welt uns Hand in Hand sieht." "Ich meine, das könnte uns beiden nur zum Vorteil gereichen."

"Was mich anbelangt, ich frage wenig nach dem Urteil der Leute. Sobald es mich verunglimpft, werde ich mich zu wehren wissen. Niemand kann's hindern, daß man ihn mit Schmutz bewirft, aber wer nichts zu verstellen hat, darf niederen Angriffen entgegenreten."

"Du schlägst einen seltsam gereizten Ton an." "Vielleicht habe ich nicht ganz unbegründete Ursache es zu tun."

"Wieso?"

"Ja, wenn Du denn durchaus verlangst, daß ich Dir die Wahrheit ins Gesicht sage, so halte ich nicht viel zurück mit ihr, sondern beichte Dich offen der Erblichkeitserei."

"Wie? Das untersteht Du dich?" Walben war aufgesprungen. "Widerstehe Deine unbedachten Worte."

"Sie sind weder unbedacht noch nehme ich sie zurück. Du hast den alten Mann bei seiner schwächsten Seite zu packen gewußt und dadurch alles bei ihm erreicht. Er war klug und erfahren als Landwirt, aber wo seine Eitelkeit ins Spiel kam, da hörte der Verstand auf. Das hast Du gar bald herausgefunden und dann alles so gedreht und gewendet, wie es Dir eben paßte. Es ist Dir ja auch gelungen, Dein Ziel zu erreichen und mich mit meinen älteren Ansprüchen zu verdrängen. Das war ein fein ausgedachter Streich, der aber Deinem Rechtsgefühl ein höchst mangelhaftes Zeugnis ausstellt."

"Diese Beschuldigung weise ich mit Entrüstung zurück."

"Kannst sie aber nicht widerlegen." "Doch! Du machst mich für das verantwortlich, was einzig und allein Deine eigene Schuld war. Dein schroffes Auftreten verletzte den alten Mann sehr empfindlich. Dann bemühte gerade ich mich eifrig, ihn zu besänftigen und Frieden zu stiften."

"Es gibt eine Art für jemand zu sprechen, die nichts weiter bezweckt, als ihm zu schaden. Man streut da mit der wohlwollendsten Miene giftige Saat aus, die gewöhnlich vortrefflich aufgeht und fortwuchert, diese Kunst verstehst Du meisterhaft. Das hab ich längst gewußt, aber gegen solche Wählerereien kann keiner an, der nicht selbst gelernt hat auf Hinterwegen zu schlüpfen."

Dunkles Rot stieg in Walbens Wangen und von da bis unter die Haarwurzeln hinauf. Er zögerte mit der Antwort, offenbar um erst wieder Ruhe zu gewinnen und sagte dann kühl: "Ich kam, um Dir herzlich und brüderlich die Hand zu reichen und beizuhelfen in unserem beiderseitigen Interesse, daß sie zurückgewiesen wird. Deinen Wunsch, Prosnitz sobald als möglich zu verlassen, kann ich unter diesen Umständen nicht länger bekämpfen und stelle es Dir anheim, den Zeitpunkt des Austritts zu bestimmen. Daß an ein geistliches Zusammenarbeiten, nachdem solche Worte gefallen sind, nicht mehr zu denken ist, muß ich selbst einsehen. Wenn wir uns künftig feindlich gegenüberstellen, so erinnere dich daran, daß Du es gewollt hast . . . nicht ich." Mit eifrigem Grusse entfernte er sich.

"Ja, halte nur vor der Welt die Maske fest," murmelte Mehring, ihm nachblickend. "Mich führt sie nicht irre. Ich sehe Dein wahres Gesicht dahinter."

* * *

"Wie lange bleiben wir denn noch auf Prosnitz, Paul?" fragte wenige Wochen später Katharina.

"Spätestens bis Ostern", erwiderte er. "Also kaum mehr zwei Monate", seufzte sie mit traurigem Blick. "Und was geschieht dann? Reinsfeld wäre immer noch zu haben."

"Du weißt, aus welchen Gründen ich gegen diesen Ankauf bin. Wenn Du ihn aber und zwar auf Deinen Namen abschließen willst, so . . ."

"Nein. Du hättest dann keine Freude an der Besitzung."

"Ich möchte Dir einen anderen Vorschlag machen. Kommt freilich darauf an, wie Du darüber denkst."

"Aun?"

"Der Brunnenhofener will sein Anwesen loschlagen und zu dem Bruder, der eine Farm in Amerika hat, reisen. Das Gütchen ist klein, es ließe sich mit der Zeit schon was daraus machen. Mit dem Geld, was mir meine seligen Eltern hinterlassen und mit dem, was ich selbst bis jetzt erspart und beiseite gelegt habe, könnte ich den Brunnenhof erwerben und würde mir schon zutrauen, ihn gerade so in die Höhe zu bringen, wie Prosnitz. Unsere volle Arbeitskraft müssen wir freilich einsetzen, ebenso wie es die Schwiegereltern getan haben, als sie hier miteinander zu wirtschaften anfingen. Ob Dir das paßt? Nötig hättest Du's ja nicht und zwingen und überreden müßte ich Dich auch nicht."

"Was macht erst viele Worte, Paul? Wie Du willst, so will ich auch und so wird's auch richtig sein. Gott weiß, wie froh ich gewesen wär, wenn Du mein Erbteil als das Deinige angesehen hättest, wie sich zwischen Mann und Weib doch auch gehören würde, aber sobald Du anderer Ansicht bist und mir zutraust, daß ich Dir helfen und Dich in Deiner Arbeit unterstützen kann, da sag ich gern ja dazu und Du sollst Dich nicht in mir getäuscht haben. Mit der Zunge kann ich schlecht vorwärts, aber im Haus und auf dem Felde schaffen, ja, was das betrifft, nehm' ich's mit jeder auf und keiner wird stolzer sein wie ich, wenn Du zugibst, daß ich Dir tüchtig mitgeholfen hab' ans Ziel zu kommen. Mein Erbteil könnte uns allerdings manchen Stein aus den Weg räumen, aber sobald Du meinst, es wäre auf Deine Erniedrigung abgesehen, fürcht' ich auch, mir an dem Gels die Fingerspitzen zu verbrennen, als wär's in der Hölle geprägt. Mag's also liegen bleiben!"

"Wenn der Brunnenhof, wie ich den, ordentlich emporblüht, so scheu ich mich nicht, später einen Teil von Deines Vaters Hinterlassenschaft zur Vergrößerung des Gutes anzulegen."

"Paul!" jauchzte sie. Aus ihren müden glanzlosen Augen suchte es wie jäher Feuerstein hervor und das sonst so reizlose Gesicht erschien plötzlich wunderbar verschönert. "Paul, schau, jahrelang bin ich mir so klein und ärmlich vorgekommen, und wenn ich jetzt doch zu was nützlich und eine tüchtige Mithilfe für Dich werden könnte, das wär grad, wie wenn eine recht verkrümmte Pflanze auf einmal Wurzel faßt und in die Höhe schießt. Da käme ich mir wie eine andere vor und tät auch eine andere werden." Sie legte die Hände auf seine Schultern und erhob sich auf die Fußspitzen, um ihr Antlitz dem feineren zu nähern, und es war ihr, als gewahre sie etwas in seinem Blick, was ihr heiß bis in die Seele hinab brannte und mit goldigen Widerschein die ganze Welt überstrahlte.

* * *

Jahre waren seitdem vergangen. Mehrings Erfolge bewiesen, daß er nicht umsonst so lange Zeit mit Bernau zusammen gearbeitet, sondern sich dessen Erfahrungen und ungewöhnliche Kenntnisse zu Nutzen gemacht hatte.

Gleich wie das einst so dürrtige Prosnitz, wurde auch der Brunnenhof allmählich zu einer stattlichen Besitzung, die sich langsam aber stetig vergrößerte. Wer Katharina seit ihres Vaters Tode nicht mehr gesehen hatte, würde sie kaum wiedererkannt haben. Diese blühende Frau benahm sich jetzt viel resoluter und verstand es vortrefflich, sich bei dem Dienstpersonal in Respekt zu setzen. Keine Spur mehr von dem früheren scheuen, gedrückten Wesen. Die Ueberzeugung, Paul in seinen Bestrebungen wirksam unterstützen zu können und die Wichtigkeit, die er ihrer unermeidlichen Tätigkeit zugestand, hoben sie gleichsam in ihren eigenen Augen und verließen ihr Selbstvertrauen.

Mit seinem Schwager lebte Mehring in offener Feindschaft und aus diesem Grunde verkehrten auch die Schwestern nicht mehr miteinander. Auf Prosnitz pflegte man rege Geselligkeit. Viel Gäste wurden empfangen und die Fremdenzimmer standen selten leer.

Während die Bewohner des Brunnenhofes den echt bürgerlichen Sitten getreu blieben, herrschte auf Waldens ererbtem Gute ein entschieden vornehmer Ton, den sich auch Margarete vollkommen zu eigen machte.

Gertha war ein reizendes Kind geworden, obgleich man bereits jetzt einen Zug von Hochmut bei ihr bemerken konnte.

Bruno entwickelte sich prächtig und machte seinen Eltern viel Freude. Von Gesundheit, Leben und Frohsinn frohen, aber auch mit Fleiß und reger Verbneigterde ausgerüstet, berechnete er zu den schönsten Hoffnungen.

Arno, der jüngere, blieb vorläufig noch das Sorgenkind der Eltern. Er schien fränklich und mußte geschont werden, zeigte vortreffliche Anlagen und leichte Auffassungsgabe, aber wenig Lust zu

Onkel Fritz.

Eine lustige Geschichte von Paul Blöss.

(Nachdruck verboten.)

lernen. Auch war er garnicht geartet, wie Knaben seines Alters sonst zu sein pflegen. Wenn die anderen spielten, tollten und auf die Bäume kletterten, machte es ihm Vergnügen, so lange auf einem Stück Papier herumzukritzeln, bis etwas entstand, was Ähnlichkeit mit einem Tier oder auch mit einem Menschen zeigte. Mehr als einmal schlug ihm der Vater Papier und Bleistift aus der Hand, aber dann gab es immer böse Nervenanzfälle und Katharina sagte: „Das mußt Du mir zu liebe nicht wieder tun, Paul. Wenn er erst älter wird, hören die Dummheiten selbst auf. Er wird leicht müde, kann nicht so laufen und springen wie die anderen Schuljungen und vergnügt sich daher auf seine Art, Laß ihn doch in Ruh!“

Während gab Mehring nach, Katharina hatte sich das Recht erworben, mitzupredigen. Auch der ältere Bruder liebte den jüngeren zärtlich und nahm ihn in Schutz, wo es nur anging.

Bruno hegte seltene Anhänglichkeit für die Befugung, auf der er seine frühesten Kinderzeit verlebte hatte. Vielleicht übte Prosniß solche Anziehungskraft auf ihn aus, weil er manche bittere Meinerung des Vaters vernahm, den es noch immer in tiefster Seele wurmte, gerade von dieser Scholle verdrängt zu sein.

Gar oft stand der Knabe vor der mit Ephen überwucherten Farnsämnung und kletterte auf einen Baum, um den alten Garten überblicken zu können. Der sah jetzt teilweise ganz anders aus. So zierliche, in allen Farben prangende Blumenbeete gab es früher hier nicht und die hübschen weiß- und rotgestreiften Leinwandzelle und das große Vogelhaus mit den buntschillernden Vögeln ebenjowenig. Im Innern des Hauses sollte jetzt ebenfalls alles viel schöner und vornehmer sein. Davon vermochte sich Bruno keine rechte Vorstellung zu machen. Ihm schwebte noch immer das gemütliche Wohnzimmer mit dem runden Tisch, dem breiten Kanapee und den großen Schränken vor, hinter denen man „verstecken spielen“ konnte, und der grüne Kachelofen, in dem das harzige Tannenholz knisterte und prasselte, während die Mutter, emig strickend allerlei Märchen von Niesen, verunschönen Prinzessinnen, guten Feen und bösen Zauberinnen erzählte. Jetzt war der Knabe freilich schon groß und aufgeklärt genug, um sich mit mitleidigen, überlegenen Lächeln daran zu erinnern, daß er damals nicht ohne geheimes Schaubern und nicht ohne sein hölzernes Schwert drohend zu schwingen, durch die langen, finsternen Korridore ging.

Zuweilen sah er von seinem Observatorium aus die kleine Herta, wie ein Mopedpöppchen gekleidet, im Garten spielen. Sie war sehr unartig, ließ ihrer Wärterin beländig davon und pflückte die schönsten Blumen ab, um sie gleich darauf wieder wegzurufen. „Na, Dir tät ich schon zeigen, was sich gehört, Du boshaftes Ding!“ dachte Bruno dann und dachte nicht übel Luft gehabt, der Kleinen die krausen, braunen Locken tüchtig zu zerzaufen.

Eines abends, nach beendigten Schularbeiten seinen gewohnten Weg einschlagend, sah er im Walde, der die Rückseite des Waldes Prosniß begrenzte, etwas Weißes hinter den gewaltigen Baumstämmen am jenseitigen Ufer hin und herhuschen. Blöcklich war es verschwunden, und er wanderte weiter, meinend, das müsse ein Hund oder eine Kage gewesen sein. Wenige Minuten später kam ihm ein herrschaftlicher Diener in grauer Livree entgegen und fragte, ob er nicht das kleine Fräulein, das vermißt werde, gesehen habe.

„Nein“, erwiderte der Knabe kurz, denn es verdros ihn, daß er wie ein Bauernjunge mit: „Gd' mal Du“ angeredet wurde. Nachdem der Bediente aber in entgegengelegter Richtung weiter gegangen war, erinnerte sich Bruno des rasch vorüber gleitenden weißen Schnees, und kehrte wieder um.

Dort hinter der Eichengruppe hatte er das rätselhafteste Etwas schlüpfen gesehen und dahin lenkte er auch jetzt seine Schritte.

Wahrhaftig, da sah die Vermisste im Grafe, das rosenrote Mädchen ein wenig emporgerafft, eine Fülle von Blumen auf dem Schoß und blickte dem Kommenden neugierig entgegen. (Fortsetzung folgt.)

Er hieß Fritz Segebusch und war Rentier. Im ganzen Stadtviertel kannte man ihn. Ein langer hagerer Mann, der trotz seiner 68 Jahre niemals langsam ging. Er trug einen langschößigen, verblicheneu Rock mit ganz unglaublich großen Hornknöpfen und einen Zylinderhut, wie man sie nur noch bei den Paraden der Kriegervereine sieht. Sein Gesicht war bartlos und mit tausend Falten und Fältchen übersät, wenn aber die blauen Augen lächelten, dann war es wie das Gesicht eines gutmütig reinen Kindes, das sich noch naiv seines Daseins freut.

Besonders die Kleinen liebten ihn. Denn fast immer hatte er in der rechten Rocktasche allerhand kleine Näscherlein, und wenn so ein Dreifäsehoch fröhlich herangesprungen kam und mit prüffigem Gesicht rief: „Guten Morgen, Onkel Fritz!“ dann streckte er nie unsonst verlangend das Händchen aus, denn der gute Onkel legte immer eine süße Gabe hinein.

Weniger gern hatten ihn die Großen; ihnen gegenüber war er zurückhaltend, fast scheu, denn ihre indiskreten, neugierig fragenden Blicke waren ihm zu wider, ja, sie belebigen ihn fast, und deshalb auch hatte er sich eine so schnelle Gangart angewöhnt, um nur ja recht bald all diesen Neugierigen aus dem Wege zu kommen.

Natürlich sagte man ihm bald alles mögliche nach. Die einen nannten ihn stolz und eitel, den andern war er ein mißtrauischer, geiziger Filz, und noch andere stifteten gar etwas von bösem Gewissen und dergleichen.

Armer Onkel Fritz, wie unrecht tat man ihm. Er war ein harmloser, stiller Junggeselle, der von niemand etwas wissen wollte und nur den einen Wunsch hatte, seine letzten paar Jahre in Frieden zu leben.

Einmal freilich schaute er anders drein. Dreißig Jahre früher war er ein stolzer und begehrter Mann gewesen. Damals, auf der Höhe seiner besten Kraft, hatte er als reicher Mann vertrauensvoll in die Zukunft geblickt, — zu vertrauensvoll! Denn er hielt alle Menschen für so gut und brav, wie er selber war, und nur allzu bald mußte er seinen Irrtum einsehen, — leider zu spät, denn als er hellsehend wurde, war er ein betrogener und ein armer Mann. Und nun zog er sich enttäuscht und vergrämt zurück, floh das Leben und die Menschen und rettete sich in die Einsamkeit. Nur eine ganz, ganz kleine Rente war ihm geblieben, zuviel zu Verhungern und zum Leben doch viel zu wenig. Aber er schränkte sich ein, er lebte wie ein Klausner, sobald er mit dem Wenigen auskam; und nur im alleräußersten Notfall erbat er den Beistand seiner reichen Schwester, die sonst von ihm, dem Heruntergekommenen, nichts wissen wollte.

Eine Freude, ein Sonnenschein nur gab es für ihn, — die Kleinen! Mit den Kindern fühlte er sich selber wieder Kind, bei ihnen vergaß er die Falschheit und Hinterlist der Großen, mit ihnen war er nicht zurückhaltend und still, mit ihnen konnte er lachen und scherzen und sich selber wieder jung fühlen.

Und besonders den Kindern armer Leute war er ein heimlicher Freund, — jenen bedauernswerten Geschöpfen, die ohne sonntige Freude und ohne viel Liebe groß wurden, in deren Herzen der Haß und der Neid gegen die Reichen nur allzu leicht Wurzel faßte, — ihnen wollte er die trübe Jugend verschönen, so gut es seine allzu fargen Mittel nur erlaubten. Und so manches mal schon hatte er den heimlichen Freund und Wohltäter gespielt, ohne daß jemand etwas davon erfuhr.

Auf demselben Flur mit ihm wohnte der Kohrleger Walberg. Der hatte eine blasse, franke Frau, die fast immer mißgestimmt und mürrisch war. Aber er hatte auch ein Kind, einen strammen, blonden, pausbäckigen Jungen, dessen Lachen so hell und rein wie edles Metall klang. Hans hieß der kleine Kerl, und er war Onkel Fritzens bester Freund.

Täglich saß er eine Stunde und länger in dem gemütlichen Stübchen des alten Mannes, ließ sich helfen bei den Schularbeiten, oder ließ sich die schönsten Märchen erzählen, oder er trieb allerhand Allotria, wobei der alte Knabe geduldig still hielt. So waren sie die besten Freunde geworden, und wenn Hanschen irgend ein Geheimnis oder irgend einen Kummer, oder auch irgend einen Wunsch hatte, dann lief er viel eher zum Onkel Fritz, als daß er den Eltern beichtete.

So kam er eines Tages mit ganz glückstrahlenden, glänzenden Augen zu dem Alten hineingeführt. Der war ganz erlaunt. — „Hanschen, Jung, was ist Dir denn passiert?“

„Ach, Onkel Fritz, da drüben im Schaufenster bei dem Konditor Zweig, da steht etwas ganz Wunderbares, wie ich es noch nie gesehen habe!“

„So und was ist es denn?“

„Das ganze Kottkäppchen ist es! Ganz genau so, wie Du mir es mir erzählt hast! Der Wolf und der Jäger und das Kottkäppchen auch! Und alles aus Marzipan!“ — Hans strahlend und entzückt schauten die zwei hellen Kinderaugen den alten Mann an.

Was in die Seele schauten sie ihm. Und mit gutherzigem Lächeln fragte der Alte: „Na und das möchtest Du natürlich haben, wie?“

Da kam der kleine Schmeichler ganz dicht heran, umfaßte den Onkel innig und nickte ein paar mal mit hillem, sonnigem Lächeln.

Gar nichts erwiderte der Alte, aber er zog den Buben an sich und streichelte zärtlich sein Haar.

Und da wußte Hanschen ganz genau, daß ihm sein Wunsch erfüllt werden würde.

Zubehelnd stürmte er davon.

Wald nachher ging Onkel Fritz hinüber zu dem Konditor Zweig. Aber so schnell er hineinging, so schnell kam er auch wieder heraus. Das Märchen sollte fünf Mark kosten.

Ganz betrübt ging er nach Hause. Seine gute Laune war dahin. Er konnte seinem Liebling den Wunsch nicht erfüllen, denn fünf Mark war für ihn ein unerschwingliches Vermögen.

Nachmittags kam Hanschen. Aber als er die leeren Hände des Onkels sah, war er fast dem Weinen nahe.

Doch auch dem Alten war miserabel zu Mut, schon wurden ihm die Augen feucht.

Und als er wieder allein war, überdachte er noch einmal alles ganz genau. Er nahm seine Barschaft vor, rechnete und rechnete, und rechnete noch einmal, aber es half nichts, das Geld reichte gerade nur für den allernotwendigsten Lebensbedarf, und das neue Quartal war noch fern.

Das Herz tat ihm weh, daß er seinem Liebling diesen Wunsch nicht erfüllen konnte. Was sollte er ihm sagen? Was wußte so ein Kind von seinem Leben und von seiner Armut! Er schämte sich ordentlich!

Und als dann der Knabe wiederkam und noch betrübter ansah und ganz kleinlaut fragte: „Warum bekomme ich es denn nicht?“ da wurde der alte Mann verlegen wie ein Kind und wußte nichts darauf zu antworten.

Doch als er wieder allein war und von neuem sich das Hirn zu zermarnern begann, kam ihm plötzlich eine Idee.

Er würde sich für ein paar Wochen das Rauchen abgewöhnen! Dann ging es, dann konnte er das Geld entbehren. Zwar war es seine einzige Freude, zum Kaffee eine Zigarre zu rauchen, aber man konnte sie ja auch entbehren, und schließlich waren ihm die Zigarren vielleicht gar nicht mal gesund, denn in seinem Alter mußte man anfangen, vorsichtig zu werden. Sein Plan war gemacht.

Ordentlich leicht wurde ihm um's Herz, nun er mit sich einzig war. Endlich konnte er wieder lachen. Sofort lief er hinüber, kaufte die Marzipangruppe und ließ sie sich fein säuberlich in eine elegante Pappkartonage packen.

Als er beim Nachbar Walberg anklopfte, sah man dort gerade beim Abendrot.

Hanschen horchte auf. Das Klopfen kannte er. Sofort sprang er auf und lief hinaus nach dem Flur.

Stumm aber mit unendlich glücklichem Lächeln gab der Alte ihm die Schachtel. Und — als er dafür erst einen dankbaren Blick und Händedruck, dann gar einen stürmischen Kuß bekam, war er der glücklichste Mensch auf Erden und ging in sein Stübchen, mit dem ruhigen Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht zu haben. —

Hänschen aber war ein Piffikus. Er sagte sich, wenn die Eltern erfahren, was du hast, dann nehmen sie es dir weg und essen es gar selber noch auf. Also schlich er leise hinüber in seine Schlafkammer, versteckte die Marzipanpuppen sorgfältig und nahm nun die leere Schachtel mit hinein zu den Eltern. „Wo bleibst Du denn, du Lämmler!“ schrie der Vater.

Weinerlich antwortete Hänschen: „Onkel Fritz war da; er hat mir eine Schachtel gebracht.“

Da lachte der Alte brutal auf: „Eine leere Schachtel? So was Dämliches! Die hättest Du ihm doch gleich an den Kopf schmeißen sollen, dem — alten Geizhammel!“

Einleitend beruhigte ihn die blasse Frau: „Du weißt doch, was dem Alten fehlt!“ — Dabei deutete sie auf die Stirn.

Ganz verächtlich hörte Hänschen zu. „Nun, so ist doch, Bengel!“ schrie der Vater und nahm ihm die Schachtel weg.

Aber Hänschen als fast nichts; er hatte jetzt plötzlich keinen Appetit mehr. Und gleich nachher legte er sich ins Bett.

Vater und Mutter gingen hinunter zu den Müllers.

Da zündete Hänschen die Kerze an und holte seine Herrlichkeiten vor.

Mit strahlenden Augen betrachtete er alles.

Wie schön das alles aussah! Und wie schön es erst schmecken mußte! Noch nie hatte er Marzipan gegessen. — Aber der Karl Müller sagte, es schmecke ganz wunderbar. — Immer glänzender wurden seine Augen. — Und ganz plötzlich riß er dem Wolf den Kopf ab.

Ach! Wirklich! es schmeckte wirklich ganz wunderbar! — Bald war der Wolf verzehrt. Dann kam der Jäger heran. — Nun war er erst auf den Geschmack gekommen. — Dann verzehrte er das Hänschen, die Bäume und die Mauer, und ganz zuletzt kam das Hockkäppchen dran; eigentlich wollte er es bis morgen abend aufbewahren, aber dann fand es vielleicht die Mutter, und dann hatte er das Nachsehen, also verzehrte er es lieber gleich selber. —

Nachts um ein Uhr wurde das Ehepaar Walberg munter, denn Hänschen söhnte zum Götterbarmen. „Was fehlt Dir denn, Bengel?“ fragte der schlaftrunkene Vater.

Hänschen winnerte und deutete auf seinen Magen. „Ja, was denn? Du hast doch fast nichts zum Abendbrot gegessen!“

Endlich gefand der Kleine weinend, was ihm der Onkel Fritz gebracht hatte.

Und nun begann ein Toben und Fluchen, bis erst die Mutter sich ins Mittel legte und Ruhe brachte. Am andern Morgen wurde Onkel Fritz bereits um sechs Uhr geweckt und zwar höchst unzufrieden. Nachbar Walberg war da.

Erstaunt öffnete der alte Mann.

Walberg aber sagte kurz und barsch: „Wenn Sie sich noch einmal erlauben, meinem Jungen so'n Dreizeug zu bringen, dann schlage ich Ihnen die Knochen im Leibe entzwei, Sie alter Esel! Ueberhaupt verbiete ich Ihnen, mein Kind anzusprechen, verstanden! Von Ihnen lernt der Bär doch nichts Gutes!“ — Knallend flog die Tür ins Schloß.

Onkel Fritz war so verblüfft, daß er überhaupt nichts zu sagen wußte. —

Napoleons erster Heiratsantrag.

Von Clara Dästerhoff.

(Nachherd verboten.)

Als der große Napoleon sich zu seinem ersten Heiratsantrage entschloß, war er sechs- undzwanzig Jahre alt, die Erwählte — nicht seines Herzens, aber seines berechnenden Verstandes — zählte sechzig Sommer. Zum Glück für beide Teile wurde aus der Verbindung nichts.

Die Sache trug sich zu.

Als der junge Napoleon im Oktober 1795 den Oberbefehl über die Pariser Garnison erhielt, geschah es auf Empfehlung des Obergenerals Grafen von Barras, eines einflussreichen Revolutionärs, der nunmehr sein unmittelbarer Vorgesetzter war. Der scharfsinnige Obergeneral hatte entdeckt, welche außergewöhnlichen Fähigkeiten in dem vermögenslosen jungen Offizier steckten. Er machte andern gegenüber kein Geheiß aus seiner Bewunderung für ihn und sagte auch ihm selber geradeheraus:

„Ich bin überzeugt, daß Sie eines Tages eine hervorragende Rolle in der Welt einnehmen werden, wenn Sie es zu Reichtum bringen können. Ohne Geld ist wenig hienieden zu erreichen. Versuchen Sie doch eine reiche Heirat zu machen.“

„Ich verheirathe mich nicht auf Weiber und habe keine Bekanntschaften unter ihnen,“ versetzte Napoleon.

ihm abhängen, ob er als Herr über so und so viele Hunderttausende von Franks die Tafel verlasse.

Wenn es nun etwas gab, was Napoleon sein Leben nicht gekannt hat, so war es das, gegen Damen seine angenehmen Seiten hervorzuheben. Er war groß im Felde, groß als Befehlshaber; Frauen gegenüber jedoch war er ungefelt und edig wie ein Bär. Der Salon war nicht sein Platz, auf die Klünne der Galanterie verstand er sich nicht.

Es dauerte denn auch nicht lange, so hatte seine reizend herausgeputzte Tischnachbarin ihn im vollen Sinne des Wortes „links liegen lassen“. Zu seinem lebhaften Aerger entdeckte der scharf beobachtende Gastgeber, daß beide kein Wort miteinander wechselten, daß Napoleon verhuurt und gähmend auf seinen Teller stierte, während Mademoiselle sich von ihrem Nachbar zur Rechten mit Aufmerksamkeiten überschütten ließ.

So bald eine Pause während des Essens es ihm gestattete, nahm Barras seinen Schützling beiseite, um ihm ins Gewissen zu reden.

„Napoleon, Mensch, wie können Sie die glänzendste Gelegenheit so ungenutzt verstreichen lassen?“ stellte er ihm vor. „Reichtum bedeutet in Ihrer Lage Glück, Erfolg und Größe. Strecken Sie die Hand aus, und eine Million gehört Ihnen. Mademoiselle ist nicht abgeneigt, Ihre Wünsche zu erfüllen. Halten Sie um ihre Hand an, heute noch, jetzt gleich, und die Sache ist abgemacht.“

Napoleon zog ein sehr mißmutiges Gesicht.

„Sie ist so alt, daß sie meine Großmutter sein könnte“, brummte er. „Um sie halbwegs erträglich zu finden, muß man sie beim Glanz der Kronleuchter betrachten.“

„Aber sie hat Geld, viel Geld,“ wiederholte Barras.

„Nun ja, ja, ich sehe es ein, Geld ist das, was ich brauche,“ gab Napoleon zu, „und da ich es nicht anders bekommen kann, muß ich schon zugreifen, wenn auch ein hochbetagtes Frauenzimmer daran baumelt. Ich mache mir ja überhaupt aus den Weibern nichts, sie sind alle einander gleich. Ich werde um Ihre Mademoiselle Montanfier anhalten. Aber das sage ich Ihnen von vornherein: Liebe kann ich nicht heudeln. Ich werde ihr einfach sagen: Mademoiselle, wollen Sie mich heiraten?“

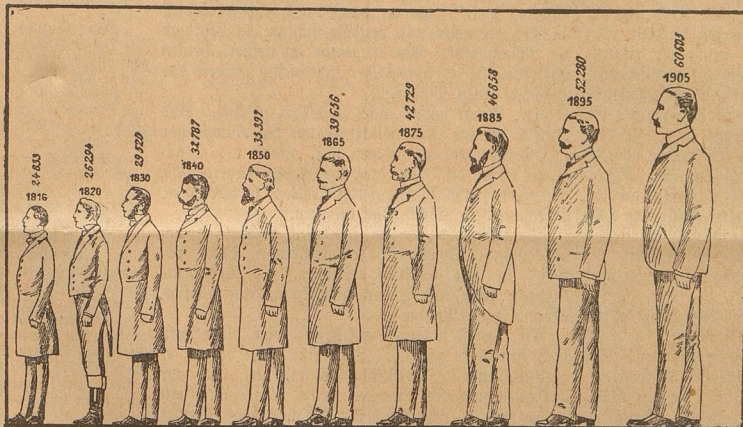
„Gut, gut, das ist ehrliche Soldatenart,“ sagte Barras erfreut, „nun führen Sie aber auch Ihren Vorkuß aus! Sehen Sie nur, wie hübsch und jung sie aussieht!“

Napoleon zog die Schultern geringgigig in die Höhe und murmelte etwas von trügerischem Kerzlicht, Schminke und Tusch. Dennoch nahm er sich zusammen, stellte seine paar Salonrebenarten in Parade auf und unterbielt seine Dame damit, so gut er konnte. Als die Tafel aufgehoben wurde, bemerkte Barras zu seinem Entzücken, daß die beiden Tischnachbarn im Gespräche verbarnten und sich unter einer breiten Blattpflanze in einer Ecke niederließen.

Dietrik führte er seine Gäste in einen andern Raum, um das Zwiegespräch, von dem so viel abhing, nicht zu hören.

„Es dauerte aber nur kurze Zeit, da nahm der Obergeneral wahr, daß sein General sich erhob und wegging, und da die Schauspielerin ihm mit dem Fächer zuwinkte, begab er sich in die lausigste Ecke unter der überhängenden Blattpflanze.“

„Ich habe ihren Napoleon weggeschickt, er soll mir ein Glas Wein holen“, sagte sie. „Er hat mich zu Tode gelangweilt. Einen andern Dummkopf habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Ich hatte meine liebe Not, ihn zurückzuhalten, sonst hätte er



Das deutsche Bevölkerungswachstum seit 1816. (Text Seite 134.)

„Gut, so werde ich die Sache in die Hand nehmen,“ entschied der Graf.

Nach einiger Zeit rückte er mit einem Vorschlage heraus. Seine Wahl war auf eine Schauspielerin gefallen, eine Dame, die sich nicht anders wie „Mademoiselle“ Montanfier nennen ließ, obgleich sie in Wirklichkeit verheiratet war. Sie war, wie man ihr nachrühmt, im Besitz sämtlicher Toilettekünste und wendete sie mit so viel Erfolg an, daß kein Mensch ihr ihre sechzig Jahre ansah, sondern man ihr höchstens vierzig angetraut hätte.

Gegen den jungen Offizier pries Barras nun den Wis und die feurige Lebhaftigkeit der talentvollen Künstlerin, rückte ihm aber vor allen Dingen ihr sehr beträchtliches Vermögen in die verführerischste Beleuchtung. Der Dame gegenüber rühmte er den jungen Napoleon über die Maßen, stellte ihn ihr als den Mann der Zukunft dar und flöste ihr vorzüglich den Gedanken ein, sie möge ihn doch vermittelst ihres Geistes und ihres Geldes einzufangen suchen, um die hohe Stellung mit ihm zu teilen, die er ohne Zweifel binnen kurzem einnehmen werde.

Als beide seinen Vorstellungen Gehör gaben, veranstaltete er ein Festmahl, auf dem er sie miteinander bekannt machen wollte. Vorher aber empfahl er dem Offizier, sich so liebenswürdig wie möglich gegen Mademoiselle Montanfier zu zeigen, sie mit aller Ritterlichkeit zu Tische zu führen und ihr ein galanter Tischnachbar zu sein. Es werde nur von

mir mit dünnen Worten einen Heiratsantrag gemacht."

Barras lachte sehr herzlich. "Seien Sie nicht so hartzig gegen ihn, Mademoiselle", bat er, "der Mann ist zu großen Diensten berufen, und nehmen Sie seine Hand an, so erklimmen Sie mit ihm die Höhen der Menschheit."

"Der und die Höhen der Menschheit erklimmen!" spottete sie. "Der armseligste Bauer hat bessere Manieren als er. Denken Sie, ich glaube, daß es ihm um mich und meine Hand zu tun ist? Mein Geld will er haben, weiter nichts. Graf, Graf, wie konnten Sie mir einen schönen Abend so verderben, indem Sie mich mit diesem härenhaften Napoleon zusammensetzten! Ich hätte Lust, ihn die Nute schmieden zu lassen und in den Keller einzusperrern."

Der Obergeneral mußte seinem Schützlinge das Feld räumen, der in diesem Augenblick mit dem erbetenen Glase Wein zurückkam. Nicht lange nachher aber sah er ihn allein in einer Fensternische stehen, die Arme gekreuzt, das Kinn auf die Brust geneigt, wie seine Lieblingshaltung war.

Sogleich begab Barras sich zu ihm: "Nun?" Er dachte nicht anders, als daß die Antwort, die er im Tone tiefster Hoffnungslosigkeit zu hören erwartete, lauten würde: Sie hat mich leider angenommen! Mademoiselle machte sich bei den übrigen Gästen so liebenswürdig und unwiderstehlich, daß man sie wohl für eine glückliche Braut halten konnte. Statt dessen sagte Napoleon zornig:

"Ihre Millionärin hat mir einen Korb gegeben, ehe ich ihr meinen Antrag machen konnte! Das greise Fräulein besitzt Eitelkeit genug für zwanzig Weibseute. Sie ließ mich nur so weit kommen, daß ich eben den Mund zu meinem Heiratsantrag öffnete, da schnitt sie mir das Wort ab mit der Erklärung, die ich gar nicht verlangt hatte, sie habe Anträge über Anträge bekommen, habe aber alle abgelehnt und werde alle ablehnen, denn sie liebe die Ungebundenheit über alles. Da antwortete ich ihr, wie sie es verdient hatte: Mademoiselle, ich hoffe im Interesse meiner Geschäftsgenossen, daß sie bei diesem vortrefflichen Grundriss beharren mögen, und ich bin ganz gewiß, daß nie jemand Sie davon wird abbringen wollen!"

"Aber Mann, wie können Sie Ihr Glück so von sich stoßen!" rief Barras vorwurfsvoll.

"Ach was, mag sie ihre Million behalten! Sie ist abscheulich," war Napoleons oberste Antwort. — Mademoiselle Montanfeur aber, die den Glanz ihres abgewiesenen Freiens noch erlebte, pflegte mit Vorliebe zu sagen:

"Hätte ich nur gewollt, so wäre ich jetzt Kaiserin von Frankreich!"

Ihre Enkelin, gleichfalls Schauspielerin, sagt es ihrer Ahnin noch heute nach.

Das ist die aufsteigende Geschichte von Napoleons erstem Heiratsantrag.

Die ersten Patienten.

Humoreske von Max Brendt-Denart.

(Nachdruck verboten.)

In Jahr war nun Dr. Leucht schon Arzt und ebenso lange überaus glücklicher Ehegatte. Seine Frau war nicht nur hübsch und jung, sondern hatte ihm auch ein Vermögen mit in die Ehe gebracht, das ihm auch in Stand gesetzt hätte, auch ohne jede Praxis leben, ja sogar ein vornehmes Haus führen zu können. — Wie oft hatte ihn nicht schon die kleine Frau gebeten, das langweilige Warten auf die Patienten doch endlich einmal aufzugeben und mit ihr lieber auf Reisen zu gehen. Aber Dr. Leucht war unerbittlich; sein Ehrgeiz ließ ihn nicht ruhen, und je länger die Leute auf sich warten ließen, die den Herrn Doktor konsultierten, oder sich ihm gar auf Gnad und Ungnad überlecken wollten, um so eigenwilliger beharrte der Arzt auf seinem Kopf.

Es kam sogar zu einem kleinen Streit zwischen den beiden Eheleuten und am Ende eines solchen Zwistes hatte Dr. Leucht mit großem Nachdruck

erklärt: "Ehe nicht drei Patienten durch mich geheilt sind, eher gehe ich nicht auf Reisen. Damit basta."

Was nutzte es, daß Frau Doktor sich auf's Schmälen legte, was half es, daß sie weinte, bat und flehte, ja, ihn sogar endlich einen Barbaren nannte, der noch gar seine junge Frau selber als erste Patientin behandeln müsse, nachdem er sie krank geärgert habe. Dr. Leucht sah wie ein Fels im Meer über einen dickleibigen Follanten "Pathologische Anatomie" gebeugt und — wartete. —

So waren wieder einige Wochen vergangen, in denen sich das Bild von Dr. Leuchts ärztlicher Praxis durchaus nicht geändert hatte. Das Barometer des häuslichen Friedens stand auf veränderlich, und Frau Dr. Leucht hatte das Bitten aufgegeben. — Da, eines Tages — Dr. Leucht wartete grade wieder in der Sprechstunde, klingelte es. Wie von einer Tarantel gestochen, sprang Dr. Leucht auf: Das Mädchen meldete den ersten Patienten! Der Doktor war inzwischen wie wild umher gerast: erst in das Boudoir seiner Frau: "Weibchen, den Stiefelknecht, kein, nicht doch — ich meigne ja den Schlipps — Julie, Julie! Meine Stiefel und den Patienten lassen Sie eintreten — ins Esszimmer — nein, ins Wartezimmer."

An der Tür wandte er sich noch einmal um und sagte mit einem fast zärtlichen Blick auf seine Frau: "Clara, es ist der erste!" Damit war er strahlend zur Tür hinaus. Nach einer geraumen Zeit, als er den Patienten entlassen hatte, kam er wieder: "Ein schwerer Fall," sagte er; dann verschwand er schnell im Arbeitszimmer und vertiefte sich in ein Lehrbuch der Rhinoplastik. Als er gerade im tiefsten Denken war, klingelte es abermals, und wieder meldete das Mädchen einen Patienten.

Dr. Leucht wußte nicht, wie ihm geschah. Und als sich wenige Augenblicke später die Klingel gar ein drittes mal vernehmen ließ, grade als er mit einem Köffel dem Patienten die Zunge niederdrückte, um einen freien Blick auf den Kehlkopf zu bekommen, da kannte sein Glück seine Grenzen.

Veinache hätte er im freudigen Schreck seinem unschuldigen Opfer mit freudiger Hand den Köffel in den Schlund geschoben. — Das dritte Klingeln hatte eine Patientin gebracht, eine hübsche, überaus zarte Person. —

Dr. Leucht umarmte am Abend seine junge Frau noch einmal so zärtlich. "Da sind sie," sagte er glückselig. "Stehst Du, Clara, man muß nur aushalten und mit Energie warten. Drei Stück mit einem mal. — Ja, freust Du dich denn gar nicht?"

"Aber natürlich, Egon, nur weiß ich nicht, was dabei außergewöhnliches ist, wenn ein Arzt Patienten bekommt."

"Da hast Du ja vollkommen Recht, aber es ist nur, weil sie sich doch erst so lange gestraubt haben."

Noch im Traum verfolgten ihn seine Patienten mit ihren Leiden. —

Die drei Patienten erschienen täglich in der Sprechstunde — 14 Tage lang.

Als er am 15. Tage auf seine junge Schöne wartete, kam an ihrer Stelle ein Brief, grünfarben, stark nach Moschus duftend. Sie schrieb ihm, daß sie dringend seiner Hilfe bedürfe. Dr. Leucht entfernte sich eilig unter Mitnahme von allerlei Medikamenten und Instrumenten, indem er das Briefchen auf seinen Arbeitstisch warf.

Wie erkannte er aber, als er heimkam, und seine kleine Frau in Tränen fand. Es dauerte lange, bis er sie wenigstens so weit beruhigt hatte, daß sie einigermaßen verständlich sprechen konnte. — Dann aber schloß sie los, wie ein Fluß, der die Dämme und Schleusen durchbrochen hat:

"D, die Unantbare!" Und sie hielt ihm das grünfarbene, stark duftende Bilet hin. Ich habe es zufällig auf Deinem Schreibtisch gefunden. D, die Unantbare! Sich auf diese Weise bei Dir einzuschmeicheln!"

Dr. Leucht richtete sich auf. Sein Berufsstolz ermachte: "Sag mal, mein Kind, was kümmern Dich eigentlich meine Patienten?"

Aber da kam er schon an:

"Was sie mich kümmern? — Geld haben sie mir die ganze Zeit über gekostet — Geld über

Geld — und nun muß ich mit dieser Person solche Erfahrungen machen, daß sie mein Vertrauen mißbraucht, und Dich durch fluggespielte Kränklichkeit zu einem Schäferstündchen verschleppen will!"

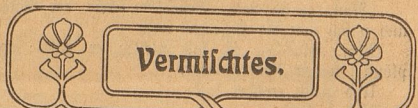
Ein neuer Tränenstrom folgte diesem Erguß. Und Dr. Leucht? In seinem Wesen war nichts mehr von Berufsstolz. Mit weitaufersten Augen und noch weiter aufgerissemem Munde starrte er seine Frau an. —

Endlich nahm er ihren Kopf in seinen Arm und sprach wie aus tiefstem Erkenntnis: "D, ich Giel!"

Am andern Tag wurden die beiden männlichen Patienten als geheilt entlassen. Zu ihrer größten Zufriedenheit, wie in ihren Mienen zu lesen war. Aber der Doktor erklärte ihnen so bestimmt, sie seien gesund, daß sie wohl eher über an ihre Genesung glauben mußten. —

An die Patientin ging ein Brief des Inhalts ab, das Fräulein werde höflich gebeten, sich in die Behandlung eines Kollegen zu geben, da der Dr. Leucht am heutigen Tage seine Sommerreise antrete. —

So geschah's. Damit hatten beide — Herr und Frau Dr. Leucht ihren Willen durchgesetzt.



Das deutsche Bevölkerungswachstum seit 1816. Die Ergebnisse der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1905, von welcher z. Zt. nur die vorläufigen Resultate bekannt geworden sind, haben aufs neue einen ganz bedeutenden Zuwachs seit 1900 festgelegt. Nur wenige Staaten haben eine ähnliche Bevölkerungszunahme aufzuweisen wie Deutschland, obgleich die deutsche Auswanderung nicht gering ist. Seit der Volkszählung von Jahre 1900 ist die heutige Bevölkerungsziffer um 4 238 005 gestiegen. Ein Stillstand ist in der aufwärts steigenden Linie der Bevölkerungszunahme seit Beginn des vorigen Jahrhunderts noch niemals zu verzeichnen gewesen. Nur in dem Grad der Bevölkerungszunahme konnten die verschiedenen Kriegsjahre eine unbedeutende Verringerung verursachen. Volkszählungen, wie sie jetzt gehandhabt werden, kennen wir freilich erst seit Bestehen des Deutschen Reichs, während vorher die verschiedenen deutschen Staaten zu ganz verschiedenen Zeitpunkten nach verschiedenen Systemen Zählungen veranstalteten. Es ist daher nur auf Grund langer Studien des vorhandenen Materials durch das statistische Amt möglich gewesen, die annähernd richtigen Bevölkerungsziffern für das Gebiet des heutigen Deutschen Reiches in der Zeit von 1816 ab festzustellen. Die Ergebnisse dieser Forschungen werden in unserer Skizze veranschaulicht. Es geht daraus hervor, daß sich in den letzten 90 Jahren das deutsche Volk von 24 833 000 auf 60 650 000 vermehrt hat. In der Zeit von 1816 bis 1855 betrug die durchschnittliche jährliche Zunahme in Prozent der Bevölkerung am Anfang der Periode 0,96, in dem Zeitraum von 1855 bis 1905 stieg sie auf 1,04 und in der Gesamt-Epoche von 1816 bis 1905 1,01. Aus diesem Anlaß bringen wir unsern werthen Lesern auf Seite 133 ein Bild zur Orientierung dar.

Die Laufbahn eines Multimillionärs. Marshall Field, einer der reichsten Männer Amerikas und der Welt, ist, wie wir berichten, am Dienstag in Chicago gestorben. Auf der Höhe der Multimillionäre, die in vorigen Jahre veröffentlicht wurde, stand er mit einem Vermögen von 400 Millionen Mark damals an zwanzigster Stelle. Aber sein eigentliches Vermögen läßt sich gar nicht auf eine bestimmte Summe ausrechnen, denn es besteht in ungeheurer wertvollen Eigenschaften. Er bezahlte jährlich in Chicago drei Millionen Mark Steuern. Field hatte seine Millionärskarriere als Arbeiter auf der Farm seines Vaters begonnen; dann fing er ein Schnittwarengeschäft an und legte dieses während des Bürgerkrieges mit vielem Erfolg fort. Seine Kompagnons waren dabei der berühmte Weizenpekunier Leiter und der spätere Millionär Potter Palmer, der sich schon 1867 von dem Geschäft zurückzog und das verschwendisch ausgestattete Palmer House-Hotel gründete, dessen Feiernsalen einen mit Silberollars gedeckten Fußboden hat. Leiter und Field vergrößerten bei dem gewaltigen Brande Chicagos durch Terrainspekulationen ihr Vermögen, so daß sie bald vielfache Millionen waren. Field führte das Geschäft dann allein weiter und gestaltete es zu einem riesigen Unternehmen, das den 7000 Angestellten beschäftigt waren. Field hat der Stadt Chicago das Kunstgebäude der großen Kunstausstellung durch die Schenkung von vier Millionen Mark erhalten, und sein Name wird durch dieses "Field Columbian Museum" der Nachwelt überliefert werden.

Ein Mädchen vom Lande kam kürzlich in eine Berliner Konditorei und verlangte eine Tasse Kaffee. Man brachte ihr dieje und wie gebräuchlich ein Glas Wasser dabei. Die Kundliche wurde nachdenkend, weil sie nicht wußte, was das Glas Wasser bedeuten sollte. Endlich ging ihr ein Licht auf. Sie trant den Kaffee aus, nahm dann das Glas Wasser und wusch damit die Tasse rein.

Reiteres.

In der Redaktion. Dichter: „Wie hat Ihnen denn meine eingetragene Humoreske gefallen?“ — Redakteur: „Das ist ja ein ganz eigenartiges Ding. Für gewöhnlich bekommt man lustige Humoresken eingesandt, Ihre aber ist eine traurige Humoreske.“

Je nachdem. Dame: „Wie lange brauchen Sie, bis Sie eine Dame das Radfahren lehren?“ — Radfahrlehrer: „Das kommt ganz darauf an, wie hübsch sie ist!“

Gemüthliche Abfuhr. Räuber (einen Spaziergänger auf einjamen Waldeswege überfallend): „Geld oder Blut!“ — „Ja, mein Vetter, da kommen Sie bei mir an die verkehrte Adresse, denn ich habe von beidem nichts; ich bin blut arm und auch blutarm.“

Kindermund. Mama: „Hänschen, wohin willst Du denn mit dem Weder?“ — Hänschen: „Zu Papa; sein linker Fuß ist eingeklappt.“

Zusammenhang. Arzt: „Wie kommen Sie auf den Gedanken, daß die Frau Kommerzrath an einer ansteckenden Krankheit leidet?“ — Zutritzerat: „Sie ist nach Nizza, und jetzt möchte meine Frau auch hin.“

Räthel-Ecke.

Rechenräthel.

25	9	13	7
31	27	15	5
19	11	3	17
23	21	29	33

Die Zahlen sind so zu ordnen, daß die Summe der wagerechten und senkrechten Reihen je 72 beträgt. Dann soll die Summe zweier Zeilen gleich sein 1/3 der Summe der anderen Zeilen.

Charade (Vierfüßig.)

Ein und Eins sind meine Eins:
Das steht bei mir meine Zwei
Im Gefilde unseres Rheins.
Das dem so das Ganze sei,
Weißt du sicher drei-vier mich,
Wunderd es auch anfangs dich.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Geschäftliches.

Schon längst hat das Radfahren aufgeduldet, als reiner Sport betrachtet zu werden, das Fahrrad hat sich zu einem Verkehrsmittel ersten Ranges herangebildet und findet von Jahr zu Jahr neue begeisterte Anhänger. Wie schnell kann man auch auf dem flinken Stahlroß seinen geschäftlichen Besorgungen nachkommen, die Städte seiner Arbeit von dem weit entfernt liegenden Heim anführen, in Fällen dringender Gefahr, sei es das Melben einer Feuersgefahr, das Herbeiholen eines Arztes, behilflich sein. Diejenigen, die den Ankauf eines Fahrrades oder irgend eines Fahrrad-Gras- oder Zubehörtelles planen, seien auf eine äußerst günstige Bezugsquelle aufmerksam gemacht, die sich seit langen Jahren eines ausgezeichneten Rufes erfreut und eines der größten Unternehmen ihrer Art vorstellt. Es ist dies die Firma „Superior“ Fahrrad- und Maschinen-Industrie Hans Hartmann in Eichenach, ein Haus, welches jährlich viele Tausende von Fahrrädern und Zubehörtellen nur besser Qualität, sowie Nähmaschinen, Waschmaschinen, Wringmaschinen etc. in den Handel bringt und dessen vorzüglicher Ruf weit über Deutschlands Grenzen hinausgedrungen ist. Zur genaueren Orientierung verleihe die Firma einen hochgelegenen und autorisierten 224 Seiten starken Prachtkatalog kostenlos und portofrei, den sich jeder Interessent oder Respektant zuschicken lassen sollte.



Sommersprossen
entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Franko 2,70, Nachn. 2,95. Verlangen Sie unsere vielen Dankeschreiben. Goldene Medallien Berlin, Paris, London. Patentamt. gesch. Echt allein durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 189 Eils.

Sie triffen den Nagel auf den Kopf,
wenn Sie Ihren Bedarf an Fahrradern, Nähmaschinen, Fahrrad-Zubehörtellen bei mir bestellen. Ich bin meine Fahrraderei, dabei enorm billig. Fordern Sie kostenlos und portofrei meinen Prachtkatalog, der reichhaltigste Auswahl enthält. Ihnen über die Vorteile, die Sie bei mir genießen. Aufschluss gibt Hans Hartmann, Eisenach 82 Größt. Fahrradhaus Mitteleuropas.

Furstenlum Schwarzburg-Sondershausen
Lehrfabrik Langewiesen i. Th.
Gründliche praktische Ausbildung für Volontäre in Maschinenbau und Elektrotechnik. Programm frei.

Moderne Laborat.
Gewerbe-Akademie Arnstadt i. Thür.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Baugewerbe. Progr. frei Staatskommissar

Brillantsatin
für Decoration u. Damenkonfekt. u. zwar für die in Feinweberei u. Bouffieren, Stores, Blusen, Schleifen, Banden, etc. u. Kinderkleider, Hintertheile, Kleiderfutter, Kopulationen, etc. Lassen Sie am vorzuziehenden beim Rheinischen Spezialveranda. Bismarck & Co., Bismarck-Wiel 1. Verlangen Sie Muster gratis.

Kindervagen
Sportwagen, Kutschenwagen, Baby-Kindertische, leicht man dreht u. d. d. große, leicht, Kinderwagenfabrik, enorm billig. Sage b. Satzung, Verlangen, ob Preis-eintaus mit 100, Rasch od. bequeme Teilzahlung Dir lieber. Julius Treibler, Gumme 818.

Hühneraugen
die hartnäckigsten mit Wurzel, Hornhaut und Wurzeln entfernt schmerzlos das bewährte Radikalmittel Better. Wirkung sofort. Fl. 1 Mk. Porto extra. Nur Berlin Leipzigerstrasse 58 (Kolonnaden) bei Franz Schwarzlose.

Gratis an Bruchleidende.

Dr. W. S. Rice, der hervorragende Spezialist für Brüche, gibt an jedermann gratis einen Versuch seiner berühmten Methode. Dr. W. S. Rice (Dept. G. 92), 8 und 9 Stonecutter Street, London E. C., gewährt jedem, der bruchleidend ist, einen Gratisversuch seiner bekannten Hauskur. Sie beruht auf einem wunderbaren Verfahren, denn sie nützt selbst in Fällen, in denen andere Mittel den Erfolg versagen. Herr Albert Wolf, München, Dachauerstr. 70, 2 Tr. r., litt 5 Jahre an einem ausgedehnten Bruch. Er gebrauchte die Ricesche Methode und läßt sich darüber, wie folgt, aus:

Einem Hochwohlgeboren!
Nun gestatte ich mir, mit Vergnügen einige Zeilen an Sie zu richten und Sie, geehrter Herr, zu benachrichtigen, daß ich nach viermonatlichem Gebrauche Ihres unentbehrlichen Lymphols und Bruchbands vollständig geheilt bin, und da ich schon seit 5 Monaten ohne Bruchband zur Arbeit gehe, bin ich fest überzeugt, daß ich von diesem Uebel gänzlich erlöst bin, und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mich wie neugeboren fühle. Auch bin ich mit Vergnügen bereit, zu jeder Stunde Anfragen, die diebezüglich an mich schriftlich herantraten, zu beantworten. Zum Schluß spreche ich noch einmal meinen innigsten Dank aus für Ihr unentbehrliches Lymphol und für das Bruchband. Es zeichnet sich Ihr dankeschuldiger A. W.

Jede Person, die bruchleidend ist, sollte eine Probe verlangen; sie wird gratis und portofrei zugesandt.
Ihnen kann geholfen werden, wenn Sie Ihrerseits dazu beitragen, indem Sie sich das Ricesche Verfahren kommen lassen. Zögern Sie nicht, sondern schreiben Sie noch heute.

Der Kaufmann, Handwerker, wie jeder, der seine Einnahmen vermehren will, verlange kostenlose Erklärung. ERNST SANFLEBEN, Hamburg, Spielbudenplatz 24

Nur garantiert reinen
Bienen-Honig
verfälscht in bester Ware 9 Pf. netto zu 6 Pf. 75 Pf. inkl. Porto und Zimer. Aug. Kaufmann b. Helsen, Lüneburger Heide.

Hienfong-Essenz, extra-fact, für Biererechtheit, versendet 1 Pf. 250 (bei 30 Pf. 6 Pf.) kostenfrei überall in Sabot. E. Walther, Halle a. S. 13, Reifstr. 2

Strickmaschinen
sind das beste Erzeugnis. Auch auf Teilzahlung. Fürstlich-Königliche Reg. 30 Pf. Briefmarken. P. Kirch, Döbeln.

Kufeke's Kinder-mehl
hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

STECKENFERD-LILIENMILCHSEIFE
erzeugt rosiges, jugendfrisches, weisse, sammelweiche Haut. Aussehen blendend schönen Teint und beseitigt Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Wollen Sie gut und billig rauchen?
Bitte zu versuchen meine beliebte Marke „Matador“. Grösse wie abgebildet. Decke Sumatra oder Java, Imt. Umblatt, gemischt. Einlage in Kistchen zu 100 Stk. gepackt. Preis 500 Stück mit Porto und noch 40 Stk. versch. Muster nur 6 Mark per Nachnahme; also enorm billig. Garantie; Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko.
Bitte zu bestellen bei P. Pokora Cigarrenfabrik Konstadt, Westfälenss. No. 141.

+ Magerkeit. +
 Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldenes Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 8-9 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell - kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Ein glücklicher Zufall legt mich in die angenehme Lage
ca. achtzigtausend
 Damen die Ihre Bestellung von
 Hutten u. feine...
8 Tage zur Probe
Damen-Kostumes-Röcke

sehr elegant, hochmodern, passend für jede normale Figur als Spaus-, Sonntag- oder Straßengewand, schwarz, hell oder farbig u. Stoff zu
M. 4.30
 Tailleweite und Günterlänge in Centimeter wolle man angeben. Versand per Nachnahme. Porto extra. Rein Wäsche. - Geld sofort zurück wenn nicht gefällig. In Ihrem eigenen Interesse steigt es, sich sofort zur Ansicht einen Rock kommen zu lassen.
Friedrich Wilhelm Engels
 Selbstbestimmtes Bedarfsbüreau
Nümmer-Gräfrath Sollingen
 453
 Muster-Katalog m. 4000 Pict. u. 85-
 bibl. erb. jebeim: umjonju: portiof.

Nur eine Postkarte
 Sie erhalten sofort
umsonst
 meinen grossen Prachtkatalog.
Lyra-Fahrräder von 56 Mk. an.
 Direkt aus der Fabrik zu halben Originalpreisen!
Nähmaschinen enorm billig.
5 Jahre Garantie.
 Wiederverkäufer gesucht.
Lyra-Fahrradwerke
Richard Ladewig, Prenzlau No. 40

Deutsche erstklass. Roland-Fahrräder, Motorräder, Uhren, Näh-, Landw. und Sprechmaschinen auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 63 Mk. an. Katalog kostenlos
Roland-Maschinen-Ressellschaft
 in Köln 451

Frauen!
 Blutstauung usw. beh. Hartlich, Köln-Braunsfeld 220. Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat grossartig gewirkt.“ (Rückp. erb.)

MH

 Wer wirklich die echte Marke B von W. Brockmanns Futtertalfalt, nicht eine Fälschung oder minderwertige Nachahmung verfertigt, erzielt stets glänzende Erfolge in der Schweinegezielt, wie aus nachstehenden Zuschriften hervorgeht:
 Ihr Futtertalfalt Marke B hat sich bei meinen Schweinen sehr gut bewährt. Sie haben pro Tag über 3 Pfund zugenommen.
 Gustav Schröder, Mittenwalde Bz. Bromberg.
 So - und nun lesen Sie ein Zeugnis über einen Futtertalfalt aus anderer Quelle:

Bitte senden Sie mir... Ich hatte mich von Freunden überreden lassen, aus anderer Fabrik "billigere" und "ebenbürtige" Futtertalfalt zu beziehen. Resultat: Schweine haben nicht gut gezelet und alle sind verlornt. R. Hartmann, Biegetel, Geisel.

Ohne


Achten Sie gefl. beim Einkauf auf den Zwerg als Schutzmarke!

Ein Satz ohne diesen Zwerg enthält nicht die echte Marke B von W. Brockmann. (mit 23-26% citraffal. Phosphorsäure und mervollen appetitregenden Begetabilien) melde kostet: 100 Kilo 39 Mk., 50 Kilo 20 Mk., 25 Kilo 11 Mk., 12 1/2 Kilo 6,50 Mk., alles franco per Bahn. 5 Kilo 3,50 Mk. franco per Post.
 W. Brockmanns Futtertalfalt Marke A mit garantiert 38-42% citraff. Phosphorsäure (nur eckt mit nebenstehender Schutzmarke) für alle andern Tiere kostet: 100 Kilo 28 Mk., 50 Kilo 15 Mk., 25 Kilo 8,50 Mk., 12 1/2 Kilo 5 Mk., franco per Bahn. 5 Kilo 2,50 Mk. franco per Post. - Polnischnahme 20 Pf. extra.

M. Brockmann, Chem. Fabrik, besteht seit 25 Jahren. **Leipzig - Eutritzsch 35a.**

Ein wahrer Schatz
 für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
 51. Aufl. Mit 72 Abbildungen. Preis 3 Mark. Lese es jeder, der leidet. Tausende danken demselben Ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlagsmarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Überzeugen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehöerteile die besten, allerbilligsten sind!
 Über 100000 Deutschland-Fahrräder zur größten Zufriedenheit i. Gebrauch.
 Preisliste, die grösste der Branche, unberechnet u. portofrei.
August Stukenbrok, Einbeck
 Erstes Fahrradhaus Deutschlands.

Wirkliche Freude bereitet Ihnen nur ein dauerhaftes
erstklassiges Solidaria-Fahrrad.
 Wir liefern Ihnen solches auf Wunsch auch gegen Teilzahlungen.
 Anzahlung Mk. 20, 50, bis Mk. 50; Abzahlung monatl. Mk. 3 bis Mk. 15. Billige Reichräder gehen wir bei Barzahlung schon von Mk. 58. an ab. Auch Zubehörteile, wie Laufräder, etc. kaufen Sie bei uns am billigsten. - Preisliste gratis und franco. -
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 7

+ Korpulenz + Fettleibigkeit +
 wird beseitigt durch d. Tonnoia-Zehrkur. Preis: gefüllt mit gold. Medaillen u. Ehren diplom. Rein harter Stoff, keine Harten Quillen mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Gehirnmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unerschütterlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Verabreichung der Speisen wie sonst. Höchst. Wirkung. **Patent 2.50 Mk. franco gegen Vorkasse od. Nachn.**
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Statt 2,50 nur 1,00
 M. kost. Dr. Retaus Buch über d. Ehe, 39 Abb. Preis u. Inter. Lekt. grat. R. Oeschmann, Konstanz 534.

Tret-Nähmaschinen
 Unsere „**Illustria**“ Mit Doppelglockenlager
Nähmaschinen und Fahrräder
 sind unbedingt die besten u. dabei billigsten Maschinen d. Saison 1903. Katalog vollständig kostenlos.
Karl Schnitz & Co., Eisenach 93
 von M. 41 an. von M. 62 an.

Gustav Kreimberg, Marktneukirchen
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.
 Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

+ Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehlung viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Sind Sie leidend?
 Wenden Sie sich an mich, Sie werden von dem Heilerfolge überrascht sein. 100 g. Morgenharr sind franco an mich einzusenden.
 H. Gehhardt, Leipzig 7, Petersstr. 38

Gegründet 1839. Ueber Hunderttaus. Kund. Jahrl. Versand über 12000 Uhren. Viele taus. Anerkenn. Geg. Kl. monatl. Teilzahlung. liefern die besten Uhren und Goldwaren.
Jonass & Co., Berlin SW. 214
 Kommandantenstr. 7-9.

Der Katalog Nr. 23 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.
Greizer Kleiderstoffe
 für Damen und Herren zu bekannt billigen Preisen, Reste 2-3 m lang nach Gewicht, Muster und Auswahl-sendungen franco empfangen.
Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.

E. von den Steinen & Cie., bei **Wald** **Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus.**
 versenden nachstehende 3 Gegenstände um Jedermann von der Güte und Billigkeit ihrer Waren zu überzeugen.
Für Mark 1,80, Porto 30 Pfg., gegen Nachnahme:
 Ein gutes Portemonnaie aus gelbem Naturleder, 7x7 cm gross, mit 2 Gefächer und Zahltasche, auf der vorderen Seite Hirschkopfpresse wie Abbildung.
 Eine schön vernickelte Herrenkette mit Kompass, ca. 26 cm lang.
 Ein gutes Taschenmesser mit 2 fein polierten Klingen, gut schneidend, fein oxidiert und verzierte Schalen.
 Bitten Kollektion No. 40 zu bestellen.

Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG
Hygienischer
 Bedarfsartikel m. Dr. med. Moll's Leiter, Erziehung, Sanitätshaus „Aesculap“ Frankfurt a. M. 11.
Hämorrhoidenleiden.
 Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Ausk. Alfred Jansen, Oberhausen Bld., Bismarckstr. 31.

Lesen Sie!
 Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig 34, Peterstrasse 38.
Fertige neue Betten,
 Oberb., Unterb., u. Kiss. zusam. 11 1/2 Mk., 17 1/2 Mk., 22 Mk. Verl. Sie Preisliste gratis und franco v. Versandh. H. Bitter, Jena 60.

+ Hygienische
 Bedarfsartikel. Billigste Preise. Reelle Bedienung. Angabe worüber Katalog gewünscht wird.
Richard Jüdit, Berlin O. 34-106.
Clichés
 in Autotypie und Strich-tzung in allerhöchster Qualität und billigst
 Wilhelm Greve, Berlin SW.

Billige böhmische Bettfedern
 10 Pfd. neue geschlissene M. 8., - bessere M. 10., - weisse, dannenweiche, geschlissene M. 15., - M. 20., - schnee-weisse, dannenweiche, geschlissene M. 25., - M. 30., - Versand franco, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 922, Post Pilsen, Böhmen.

Verantwortlich für die Redaktion, Schriftföhrer und Anzeigen-Verleger: Fritz Gleich, Berlin S. 69, Verlag von Max Baig, Berlin SW. 63, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 63.